

Manchmal hilft die Alltagsbrille

Kolumne von Klaus-Dieter Felsmann

Am Samstagnachmittag, noch gibt es so etwas wie einen Rumpfspieltag der Fußballbundesliga, zerfällt mein Dorf hörbar in Fraktionen. Schießt Bayern ein Tor, jubelt es dort, gelingt Dortmund ein Treffer, wird es in einer anderen Ecke laut, und selbst bei Bremer Erfolgen gibt es noch eine wahrnehmbare akustische Resonanz. Die Vorlieben haben sich über Generationen herausgebildet, in Werkstätten, Partykellern und Garagen finden sich entsprechende Devotionalien, die von den Vätern auf die Söhne vererbt werden. Schon zu Zeiten, als man noch in LPG-Kollektiven wirtschaftete oder mit dem Pionierhalstuch zum regelmäßigen Fahnenappell marschierte, war das so. Entweder Bundesliga oder Traktor Quappendorf, dazwischen gab es nur wenig.

Mit der aktuellen Saison haben sich in den dörflichen Fußballsound bemerkenswerte Zwischentöne eingeschlichen. Immer wenn RB Leipzig durch fulminantes Spiel gewohnte Hierarchien aufbricht, entfaltet sich anschwellend ein übergreifendes wohlwollendes Raunen im Ort. In einer Region, wo der Sachse a priori skeptisch gesehen wird, will das etwas heißen. Dabei könnte man – eingebettet in medialem Mainstream – so schön alte Vorurteile pflegen. Der Aufsteiger von der Pleiße gilt wegen der Alimentierung

durch einen österreichischen Brausefabrikanten nicht nur unter den Fans altingesessener Vereine als „Aussätziger“ der Bundesliga. Unter dem Standardmotto seiner Kolumne: „Der gesunde Menschenverstand“ ließ sich selbst „Spiegel“-Autor Markus Feldenkirchen dahingehend vernehmen, dass allein die Existenz von RB Leipzig eine Unverschämtheit sei. Worauf gründet sich solcherlei „gesunder Menschenverstand“? Gerade im Spitzenfußball ist heutzutage willkürliche Kommerzschelte reichlich scheinheilig. Bezahlen die Bayern die dort üblichen exorbitanten Transfersummen und Spielergehälter etwa mit den Einnahmen an den Kassenhäuschen oder dem Verkauf von Weißwürsten? Und was könnte noch kapitalistischer sein als eine Kommanditgesellschaft auf Aktien, durch die Borussia Dortmund getragen wird?

Für derlei journalistische Mäkeleien hinsichtlich betriebswirtschaftlich ausgerichteter Strukturen innerhalb des Spitzensports bringen die erfahrenen Nutzer des Sky-Sportkanals in meiner Landgemeinde nur ein müdes Lächeln auf. Wer hat sich aufgeregt, als der Mentor der Auferstehung des Leipziger Fußballs zum allgemeinen Wohlgefallen Sebastian Vettel zu Weltmeistertiteln in der Formel 1 verhalf? Hat sich etwa jemand beschwert,

weil der Getränkehersteller – und nun lässt sich die Nennung des Namens nicht einmal mehr vermeiden – mit dem „EHC Red Bull München“ die bayerische Landeshauptstadt aus der Eishockey-Diaspora führte?

Unter Fachjournalisten wird das Leipziger Fußballphänomen, anders als bei Feldenkirchen, wesentlich nüchterner, ja, sogar mit einem gewissen Wohlwollen gesehen. Das war auch schon so, als vor einigen Jahren der Walldorfer Softwaremilliardär Dietmar Hopp die TSG 1899 Hoffenheim aus dem fußballerischen Nichts zu Bundesligaglanz hob. Von der Warte der Experten aus gesehen, bedeutete das Modell Hoffenheim für den modernen Fußball genauso eine Bereicherung wie nunmehr jenes in Leipzig. Natürlich ist damit eine recht deutliche Verschiebung von gewohnten Traditionslinien verbunden.

Fußball stellt eben, so wie er heute zelebriert wird, für gesellschaftliche Entwicklungen eine herausragende Projektionsfläche dar. Mit welcher weitreichenden Symbolkraft dieser Sport aufgeladen ist, weiß jeder seit dem Fußballwunder von Bern, als Deutschland in der Nachkriegszeit unerwartet den Weltmeistertitel gewann. Und das zeigen auch die Präferenzen meiner Nachbarn. Zu Zeiten, in

denen sie noch hinter der Mauer saßen, bedeutete die Identifikation mit einem Bundesligaverein nicht zuletzt das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer größeren als der sie umgebenden Welt. Heute bedient ein Aufsteiger aus dem Osten auf andere Art neuerlich ganz subjektive Sehnsüchte. Nämlich die nach individuellem Aufstieg. Ebenso wie sich für diejenigen Fußballfreunde, die sich traditionell immer auf der Gewinnerseite wähnten, mit dem Aufkommen eines neuen Sterns Abstiegsängste einstellen. Ob Sehnsüchte oder Ängste, sie haben letztendlich mehr mit dem sonstigen Leben der Leute als mit dem Fußball zu tun.

Das alles ist für die Sportberichterstattung primär weniger von Bedeutung. Wenn Fußball aber in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt wird, dann wäre es schon angebracht, solche Hintergründe mit zu bedenken. Eine „Spiegel“-Kolumne, für sich gesehen, ist bei entsprechenden Überlegungen vielleicht nicht allzu bedeutend. Zumal im recht großen Zustellbereich meiner Briefträgerin. Neben meinem Exemplar hat sie Woche für Woche jeweils immer nur noch eine Ausgabe für eine Schriftstellerwitwe und für eine pensionierte Pfarrerin in ihrem Korb. Doch nimmt man den Anspruch eines Leitmediums ernst und sieht dagegen den ganzen

Irrsinn, der im Internet gepostet wird, dann muss von dem klassischen Orientierungsmedium einfach auch in Neben dingen ein genauerer und vor allem differenzierterer Blick auf die Dinge des Alltags erwartet werden. So hat, alarmiert durch Trumps Wahlsieg, nicht nur die „New York Times“ betrübt feststellen müssen, dass man offenbar das Gefühl für die Hälfte der Menschen eines ganzen Landes verloren hat. Jetzt sucht man Korrespondenten für Werte und Glaubensfragen, die von der Provinz aus über die Provinz berichten.

Mit Beginn des neuen Jahrtausends wurden hierzulande unterhaltsam dargebotene Börsennachrichten zum festen Bestandteil medialer Grundversorgung. Für den Normalbürger hat das in etwa so viel Informationswert wie früher die Wasserstandsmeldungen über den Pegelstand deutscher Flüsse. Die Dauerberieselung mit DAX-Kurven macht aber jedem eindrücklich deutlich, wo sich der Nabel öffentlicher Aufmerksamkeit befindet. Gerade bin ich durch eine Versicherungsfachfrau in meiner Lokalzeitung darüber informiert worden, was bei Wildunfällen zu tun sei. Taucht ein Tier auf der Straße auf, dann lautet der Tipp eindeutig: draufhalten! Denn wenn man bei einem möglichen Unfall keine Wildschwein-

borsten am Kotflügel nachweisen kann, dann zählt das als eigenverschuldetes Malheur, was die Haftungsleistung der Versicherung herabsetzt. Mit mir konnte also jeder Leser lernen: An erster Stelle stehen wirtschaftliche Gesichtspunkte. Bei RB Leipzig ist das genauso. Entscheidend bleibt aber die Frage: Wie viel fällt am Ende für das Gemeinwohl ab? Dies mit der „Brille des Alltags“ und mit „gesundem Menschenverstand“ zu erforschen und zu vermitteln, ist eine spannende wiewohl wichtige Aufgabe der Medien in einer demokratischen Gesellschaft.

Klaus-Dieter Felsmann
ist freier Publizist, Medien-
berater und Moderator
sowie Prüfer bei der
Freiwilligen Selbstkontrolle
Fernsehen (FSF).

